



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dalberg: Los von Golde!

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Los vom Golde!

Von Rechtsanwalt Dr. jur. und phil. Dalberg



Während im Frieden unser Geldwesen und unsere Reichsbankpolitik nur in geringem Maße zu Erörterungen Anlaß gab, weil alles zufriedenstellend seinen Gang ging, haben eine Anzahl Erscheinungen der Kriegswirtschaft, die sinkende Kaufkraft der Gelder im Inland, die Entwertung der Mark-Waluta im Ausland, die Schwierigkeiten der Golddeckung für den angeschwollenen Notenumlauf, die deshalb betriebene Goldanhäufung bei der Reichsbank und die Förderung des bargeldlosen Verkehrs u. a. m. die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Fragen der Währung gelenkt. Die Erörterungen gehen jedoch meist von der Unantastbarkeit unserer Goldwährung aus, ohne sich darüber klar zu werden, daß wir eine wahre Goldwährung in der Kriegszeit gar nicht mehr besitzen, daß keine Aussicht besteht, eine solche auch nach Friedensschluß in absehbarer Zeit wieder einzuführen und daß endlich die völlige grundsätzliche Abkehr von der Goldwährung nicht nur möglich, sondern geboten ist, und uns ganz wesentliche Vorteile, insbesondere auch im Verhältnis zu England, dem Hauptgoldproduzenten, verschaffen würde.*)

Die unser Geldwesen grundsätzlich beherrschende Goldwährung verlangt von dem Gelde als dem Hilfsmittel im Güteraustausch, daß es einen bestimmten stofflichen Wert haben müsse, da an ihm der Wert aller anderen Güter gemessen werden soll. Das in geringer Menge hohen Wert besitzende Gold erscheint danach als das gegebene Münzmetall. Schwankungen im Wert des Goldes werden dadurch vermieden, daß die Notenbanken der Goldwährungsländer gesetzlich gehalten sind, jede ihnen angebotene Menge Gold zu einem bestimmten Satz anzukaufen. Die Reichsbank bezahlt für 1 Kilogramm Gold

*) Eingehendere Darlegungen auch bei Dalberg: „Entthronung des Goldes“, S. 90 der „Finanzwirtschaftl. Zeitschriften“.

2790 Mark; sie prägt daraus 279 Goldmünzen von 10 Mark, so daß also die deutsche Währungseinheit, die Mark, einen Goldwert von $\frac{1}{2790}$ Kilogramm darstellt.

Da nun die in den einzelnen Staaten verfügbaren Goldmengen zur Durchführung aller im Verkehr erforderlichen Zahlungsverpflichtungen nicht ausreichen, sind papierne Surrogate für das Gold geschaffen, die einen Anspruch auf eine bestimmte Menge Gold verkörpern: die Banknoten. Um diesen Anspruch zu sichern, schreibt das deutsche Bankgesetz vor, daß ein Drittel der umlaufenden Noten durch Gold im Besitze der Reichsbank gedeckt sein müssen. Es wird angenommen, daß die Banknoten nie alle zugleich zu der Bank zurückfließen und daß vor neuen Einreichungen auch wieder entsprechend Gold zurückgeflossen ist, so daß die Bank zur Einlösung der Noten in Gold auf diese Weise immer in der Lage bleibe.

Es ist ein schwerer, wenn auch allgemein verbreiteter Irrtum, anzunehmen, daß es die Goldwährung gewesen sei, welche uns im Kriege die Aufrechterhaltung unseres Zahlungswesens ermöglicht habe. Die Goldwährung würde gegenüber den außerordentlichen Kriegserfordernissen völlig versagt haben, wenn sie eben Gelegenheit gehabt hätte, die Probe zu bestehen, wenn nicht, wie in den meisten anderen kriegsführenden Ländern, so auch bei uns Maßnahmen getroffen worden wären, welche in Wahrheit eine Preisgabe der Goldwährung bedeuten.

Schon vor dem Kriege ist ein Abbröckeln der Goldwährung bei uns zu verzeichnen gewesen. Die Reichsbanknoten wurden 1909 gesetzliche Zahlungsmittel (Zwang zur Annahme!), was eigentlich dem Gold allein vorbehalten sein sollte. Es wurden kleine Banknoten unter 100 Mark geschaffen, die dazu bestimmt waren, die Goldmünzen im Umlauf zu verdrängen. Durch beide Mittel sowie durch eine systematische Praxis der Banken und der Reichspost wurde allmählich das Gold aus dem Verkehr in die Reichsbank gedrängt, so daß auf Grund des in der Bank lagernden Goldes eine dreifache Menge von Noten dem Verkehr zur Verfügung gestellt werden konnte. Man hatte wohl als Hauptursache der Handelskrise von 1907 erkannt, daß die Menge vorhandenen Goldes und der darauf gegründeten Banknoten zum Zahlungsausgleich der gesteigerten Umsätze der Hochkonjunktur nicht ausreichten, und man bemühte sich, die Umlaufsmittel zu vermehren, was ja durch Ansammlung des Goldes in der Bank und Ausgabe der dreifachen Notenmenge dafür geschehen konnte.

Da nun aber die Golddritteldeckung bleiben sollte, durfte man auch den Notenumlauf nicht zu sehr ansteigen lassen; man förderte nach Kräften den bargeldlosen Zahlungsverkehr durch Scheck und Giro, welcher ja überhaupt keiner Noten bedarf.

Im Kriege setzte sich diese Entwicklung fort. Es darf als ein wesentlicher Verdienst unserer Reichsbankleitung bezeichnet werden, daß sie in richtiger Einschätzung der Verhältnisse, bald nachdem die ersten 100 Millionen Gold abge-

hoben waren, die weitere Einlösung der Banknoten in Gold einstellte zur Vermeidung weiterer Angst-Aufspeicherung von Gold und unkontrollierten Abflusses ins Ausland, wo ja nicht unser Papier, wohl aber unser Gold volle Zahlungskraft besitzt. So wahrte sich die Reichsbank die Verfügung über den Goldvorrat des Landes, allerdings um den Preis einer Aufgabe des Hauptgrundsatzes der Goldwährung. Da privater Goldhandel und Goldausfuhr verboten wurden, und durch die verschiedensten Mittel die Ablieferung allen vorhandenen Goldes an die Bank angebahnt wurde, konnte die Reichsbank im Kriege ihren Goldschatz mehr als verdoppeln und auf einen Stand von mehr als $2\frac{1}{2}$ Milliarden Mark bringen. Die Goldwährung wurde zu einer Papierwährung mit starkem Goldfern. Schneller aber noch als der Goldvorrat wuchs im Kriege der Notenumlauf, von 2 auf 7 bis 8 Milliarden. Alle Bemühungen, ihn durch die bargeldlosen Zahlungsmethoden herabzudrücken, blieben erfolglos. Die gesteigerten Preise, der Bedarf des Heeres und des Okkupationsgebietes erhöhten dauernd den Bedarf an Zahlungsmitteln. Es wurde mehr und mehr offenbar, daß es auf die Dauer unmöglich und willkürlich ist, die Jahresumsätze von tausenden Milliarden Mark innerhalb der deutschen Volkswirtschaft auf ein Metall zurückzuführen, von dem in der ganzen Welt nur vielleicht 35 Milliarden, in Deutschland nur 3 bis 4 Milliarden vorhanden sind. Dazu reicht nicht das Gold, aber es reichen auch nicht die Goldsurrogate aus. Der bargeldlose Verkehr ist an diese Schranken nicht gebunden. Aber man förderte ihn nicht deshalb, sondern nur um den Banknotenumlauf zu verringern und so den Gößen der Dritteldeckung noch aufrecht erhalten zu können und verkannte, daß dadurch ebenso wie durch starken Notenumlauf die Umsätze des Verkehrs doch auf eine immer schmalere Goldbasis gestellt wurden. Insbesondere die neuen bestätigten Schecks der Reichsbank müßten logischerweise genau so durch Gold gedeckt sein, wie die Banknoten.

Nun ist allerdings erstmalig in dem Reichsbankausweis vom 31. Dezember 1916, also nach $2\frac{1}{2}$ Kriegsjahren des Kämpfens um die Golddecke, ein Anschwellen des Notenumlaufs über den dreifachen Goldbestand hinaus erfolgt — über acht Milliarden Noten bei 2,5 Milliarden Gold. Die Macht der Verhältnisse hat über starre Grundsätze gesiegt. Aber es steht noch offen, ob dieser Sieg ein vorübergehender ist, ob die leitenden Bankkreise baldmöglichst die Dritteldeckung wieder eintreten lassen wollen, oder ob er dauernd ist und einer besseren Einsicht entspringt. Ist letzteres der Fall, so muß aber auch die weitere Folgerung gezogen werden, daß unser Goldschatz, welcher nur der Dritteldeckung zuliebe aufgehäuft worden ist und nunmehr seiner Bedeutung ledig geworden ist, auch der Wirtschaft nutzbar gemacht werden muß, statt in den Kellern der Reichsbank ein totes Dasein zu führen. Wir sind nicht reich genug, um uns ein totes Kapital von $2\frac{1}{2}$ Milliarden leisten zu können. Wir müssen das Gold dem Ausland abgeben, solange dieses noch willig ist, es zu nehmen. Wir tauschen Lebensmittel und Rohstoffe dagegen ein, deren wir so dringend

bedürfen, und mit der Ausfuhrware Gold wird es uns gelingen, unsere Valuta wieder auf die alte Höhe zu bringen, während jetzt deren Entwertung uns unsere Einfuhr um 30 bis 40 Prozent verteuert.

Die Ursache dieser viel erörterten Erscheinung der Mark-Entwertung im Auslande kann nun allerdings nicht in innerer Schwäche unserer Währung gefunden werden, wie das feindliche Ausland zu glauben vorgibt. Schuld daran ist die Abschnürung unserer Ausfuhr durch die sogenannte „englische Blockade“, die Einstellung unserer Handelschiffahrt, sowie die Unmöglichkeit, über die meisten unserer Auslandsforderungen zu verfügen. Die Einfuhr aus neutralen Staaten dauert demgegenüber, wenn auch stark herabgesetzt, noch an. So erwirkt das Ausland in der gleichen Zeitspanne mehr Forderungen an uns, wie wir ans Ausland. Da somit bei uns der Bedarf an ausländischen Zahlungsmitteln das Angebot übersteigt, muß deren Kurs steigen. So müssen z. B. für 100 holländische Gulden heute 239 Mark bezahlt werden, wogegen früher nur 169 Mark; und 100 Schweizer Francs gelten heute statt 80 Mark nicht weniger als 117. Unter den heutigen Verhältnissen, wo größere Auslandsanleihen uns nicht gewährt werden, ist rücksichtslose Goldausfuhr das einzig wirksame Mittel, um für uns Auslands Guthaben zu begründen, unsere Valuta zu heben und so uns unsere Einfuhr um 30 bis 40 Prozent zu verbilligen. Einer willkürlichen Einrichtung, der Dritteldeckung zu liebe, hat man bis jetzt mit der Goldausfuhr zurückgehalten und die schweren Schädigungen der Valuta-Entwertung in Kauf genommen.

In Wahrheit aber brauchen wir das ängstlich behütete Gold gar nicht. Wir haben auch früher immer unsere Auslandsrechnungen durch Gegenrechnungen, sei es für Waren, sei es für Leistungen, sei es für Kapitalzins beglichen können, Gold haben wir dazu nie gebraucht. In den letzten 30 Jahren vor dem Kriege hat im Gegenteil das Ausland uns noch immer Jahr für Jahr Gold gezahlt, insgesamt an 3 Milliarden, und dies, obschon in den letzten Jahren alljährlich wohl mehr als 1 Milliarde deutschen Kapitals ins Ausland floß.

Nach dem Kriege werden wir auf die Dauer mit ähnlicher Entwicklung rechnen können, und wir müssen es auch, denn wir dürfen auf die Dauer nicht mehr vom Ausland nehmen als wir ihm geben. Nun wird allerdings unmittelbar mit Friedensschluß ein besonders starkes Einfuhrbedürfnis nach Rohstoffen und Lebensmitteln auftreten. Dann aber werden wir in der Lage sein, zu annehmbaren Bedingungen Auslandsanleihen aufzunehmen, um die Anfangseinfuhr zu bezahlen, und damit wird sich auch der Stand unserer Valuta wieder regeln. Jetzt ist Goldausfuhr unser bestes Mittel. Nach dem Kriege wird das Gold 30 bis 40 Prozent weniger für uns wert sein wie jetzt, und wenn etwa andere Länder vor uns sich von der Goldwährung abwenden und ihren Goldschatz auf den Weltmarkt werfen würden, so würde es auch hier heißen: „den letzten beißen die Hunde“, d. h. wir sähen unsere

3 Milliarden Gold entwertet. Der Mann, welcher glaubt, Gold zur Erhaltung der Zahlungsfähigkeit gegenüber dem Ausland zu bedürfen, hat den Goldproduktionsländern, insbesondere England, welches zwei Drittel der Weltgoldproduktion in seinen Kolonien besitzt, ungeheure Summen zugeführt, England allein alljährlich etwa 1,2 Milliarden Mark. Nicht der Sachwert des Goldes bringt dies zustande, sondern nur der Umstand, daß es als Währungsmetall von aller Welt begehrt ist.

England selbst erkennt sehr wohl den Vorteil, welchen ihm die Weltherrschaft der Goldwährung verschafft. Es setzt alles daran, die Herrschaft des Goldes aufrecht zu erhalten. Während es sich durch ein weit ausgebautes Scheck- und Abrechnungssystem im Innern vom Golde unabhängig macht, kann es für seinen geringen Notenumlauf eine starke Golddeckung vorweisen und sogar die Goldzahlungen aufrecht erhalten. Es hat von Kolonien und Verbündeten riesige Goldmengen nach London gezogen; aber es begnügt sich nicht, den Goldbesitz großzügig vorzuweisen, es macht ihn auch der Wirtschaft nutzbar; es hat zur Bezahlung der Kriegsmaterialeinfuhr Goldmengen allein an Amerika abgegeben, welche in die Milliarden gehen. Nur dadurch hat es den Sterlingkurs auf annähernder Parität halten können. Unter Beibehaltung einer formellen Goldwährung hat es sich doch die Vorteile stärkster Goldausfuhr zu nutze gemacht. Wir dagegen verzichten auf diese Vorteile zu Gunsten der Aufrechterhaltung eines bloßen Anscheins der Goldwährung*).

Es wird Zeit zum Handeln; denn bald könnte es zu spät sein. Schon haben neutrale Länder wie Schweden und Spanien sich gegen weitere Andauer des starken Goldzuflusses gesträubt in der richtigen Erkenntnis, daß unverminderter Zufluß von Gebrauchsgütern und die Hochhaltung ihrer Valuta ihnen wertvoller ist, als ein besonders hoher Goldvorrat. Auch die Amerikaner haben bereits in dieser Richtung Erwägungen angestellt; von zweiundneunzig Professoren und Volkswirtschaftlern, die hierüber befragt wurden, haben allerdings fünfundachtzig die — in ihrer Allgemeinheit wohl sicher zutreffende — Erklärung abgegeben, daß die Goldwährung den Krieg überleben würde. Demgemäß werden die Amerikaner ihre allein während zweieinhalb Kriegsjahren drei Milliarden Mark übersteigende Goldeinfuhr wohl noch eine Weile fortsetzen. Es gilt zu handeln, ehe ihnen die bessere Einsicht kommt, was auf die Goldanschauungen aller anderen Länder ohne weiteres zurückwirken müßte. Darum heraus mit dem Gold!

Wie wir Gold nach den Erfahrungen dieses Krieges für den Inlandsverkehr nicht brauchen, so brauchen wir es auch nicht dem Ausland gegenüber, wobei natürlich offen bleibt, daß in besonderen Fällen das Gold immer als Ware beschafft werden kann. Das Gold ist doch nur ein von den Menschen geschaffenes Hilfsmittel zur Durchführung der Güterumsätze. Es muß

*) Über die Preisgabe der Goldwährung in Frankreich und Rußland, vgl. Dalberg a. a. O. S. 347.

als eine Anweisung auf alle verkäuflichen Güter und Leistungen der Nation angesehen werden in Höhe des auf dem einzelnen Geldstück genannten Betrages. Ein Stoffwert ist unwesentlich. Die Einwendungen der Metallisten gegen das Staatspapiergeld hier im einzelnen zu widerlegen, geht über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus. Es sei hierzu auf vorangegangene Ausführungen des Verfassers verwiesen*). Hervorgehoben sei nur: Vom Staatspapiergeld nur der Sicherheit wegen Golddeckung zu verlangen, geht nicht an, nachdem die Staatsschulden insbesondere nach den Kriegsanleihen ein vielfaches des Betrages der umlaufenden Geldscheine erreicht haben und trotz mangelnder Golddeckung als sicher gelten. Warum sollen denn auch die Gläubiger des Staates aus Geldscheinen durchaus bevorzugt werden gegenüber den Anleihegläubigern? Für die Geldscheine ist die jederzeitige Einlösbarkeit zwar nicht in Gold, wohl aber in Staatsleistungen, deren ein jeder bedarf, gewährleistet, wie im Post- und Eisenbahnverkehr, sowie in der Eignung zur Zahlung von Steuern, Gebühren und Zöllen an den Staat verwendbar zu sein, und endlich in der Bereitschaft des Staates, sie in verzinsliche Anleihen umzutauschen, was im Kriege als das wichtigste erscheint. So braucht der Verkehr nie mehr Scheine zurückzuhalten, als er zur Bezahlung der Umsätze benötigt. Eine Inflation — eine Überfättigung des Verkehrs mit Zahlungsmitteln — ist so gar nicht möglich, und ebensowenig sind die von der Goldtheorie daraus hergeleiteten ungünstigen Wirtschaftsfolgen möglich.

Die Entwertung des Geldes, wie wir sie jetzt während der Kriegszeit erleben, ist somit gar keine Folge der Überproduktion an Zahlungsmitteln, sondern rührt von den natürlichen Erscheinungen der Kriegswirtschaft her: Größere Vernichtung, stärkerer Verbrauch an Gütern gegenüber geringerer Produktion unter ungünstigeren Bedingungen und eingeschränkter Einfuhr, wobei die durch die Kriegswirtschaft verursachten Einkommenverschiebungen noch entscheidend mitsprechen**). Hier liegen auch die Ursachen, welche in der Vergangenheit Papiergeldkrisen verursacht haben. Wenn völlige Entwertung erfolgte (Austriate), so lag das daran, daß die heute vorhandenen Rückflußmöglichkeiten in die Staatskassen fehlten und eine unverzinsliche, uneinlösbare Staatsschuld, die der einzelne Schein verkörperte, wertlos war, sobald kein Bedürfnis mehr vorlag, den Schein zum Zahlungsausgleich zu verwenden. Zum Preisproblem muß man sich auch darüber klar werden, daß alle Güterpreise Verhältniszahlen zueinander bedeuten und die Geldeinheit nur den gemeinsamen Nenner dafür abgibt. Die Ursache der Preisverschiebungen liegt immer in der Güterwirtschaft, nicht beim Gelde, ausgenommen nur die schweren Fälle, wo die Notenausgabe bei verhinderter Rückflußmöglichkeit das Verkehrsbedürfnis überschreitet***).

*) Dalberg, a. a. D. S. 78 ff.

***) Vgl. a. a. D. S. 50 ff.

****) Näheres a. a. D. S. 53 ff.

Unsere Zahlungsfähigkeit gegenüber einem an Goldwährung festhaltenden Ausland bleibt auch ohne großen Goldschatz unangetastet. Diese hängt von der Gesundheit der deutschen Volkswirtschaft im ganzen ab, nicht davon, ob große Goldbestände vorhanden sind. Wie wir in der Vergangenheit immer nur Gold eingeführt haben, also unsere Schulden ans Ausland mit Warenlieferungen, Leistungen und Zinsansprüchen aus Auslandskapital beglichen haben, so werden wir das auch in Zukunft vermögen, oder vielmehr, wir müssen es, wenn unsere Wirtschaft gesund bleiben soll. Auch mit Goldwährung könnten wir doch nur eine beschränkte Zeit lang das Ausland mit Gold bezahlen, da sich ja unser Goldbestand so aufzehren würde. Die Warenbewegung und die Kapitalbewegung über die Grenzen bestimmen die Wirtschaftskraft eines Volkes, nicht die verhältnismäßig so geringe Goldbewegung, welche immer nur offenegebliebene Posten aus jenen zum Ausgleich bringt. Es ist eine Selbsttäuschung, die (Gold-)Zahlungsbilanz als die Hauptsache anzusehen. Allerdings können wir jetzt, wo wir einen Goldschatz von $2\frac{1}{2}$ Milliarden in die Waagschale werfen können, einen ganz wesentlichen Einfluß auf die Kurse erzielen, wenn wir nun auch wirklich zur Ausfuhr schreiten. Das ist dann aber nur eine einmalige Wirkung auf die Wechselkurse, solange als die Ausfuhr anhält; immerhin dürfte sie noch über den Krieg hinaus wirken. Danach müßten und könnten dann die Wechselkurse durch zielbewußte Devisen- und Effektenarbitrage der Reichsbank, sowie Anleihe-Politik reguliert werden, welche Mittel ja auch bisher die wesentlichen Faktoren gewesen sind, nicht das Gold.

Für die Inlandswirtschaft würde die Abkehr von der Goldwährung die Folge haben, daß dauernd so viel Zahlungsmittel ausgegeben werden können, wie sie der Verkehr benötigt. Die Reichsbank wird nicht mehr, wie bei den gesteigerten Wechselnreichtungen in der Hochkonjunktur gezwungen, zwecks Durchhaltung der Dritteldeckung den Diskont zu erhöhen, und so eine Verringerung der Kredite, Einschnürung der Geschäftstätigkeit und Rückfluß der Noten anzustreben — ein Gewaltmittel, welches den Zusammenbruch der guten Konjunktur herbeiführen muß, wie sich das zuletzt im Krisenjahr 1907 aufs Klarste gezeigt hat.

Übrigens würde es aller Borausicht nach auch nur mit großen Opfern nach dem Kriege möglich sein, eine volle Goldwährung wiederherzustellen. Wenn bei wieder hergestelltem freien Goldumlauf die Reichsbank einen allen Anforderungen entsprechenden Goldvorrat weiter halten sollte, so müßten wir, wie Heyn geschätzt hat, für etwa 1500 bis 1700 Millionen Mark Gold neu einführen, also in Höhe dieses Betrages auf die Einfuhr der uns so nötigen Rohstoffe und Lebensmittel verzichten. Die Beibehaltung einer Goldkernwährung wie jetzt würde aber nur dann einen Sinn haben, wenn der Goldkern auch ohne weitgehende Rücksicht auf Banknotendeckung zur Verwendung, d. h. Ausfuhr, kommen und so reichlichen Einfluß auf die Währung gewinnen würde. Der bloße Besitz des Goldes und der Hinweis darauf tut es nicht.

Wenn wir auf die Verwendung des Goldes als Währungsmetall verzichten und dabei doch ein geordnetes Zahlungswesen durchführen, werden auch bald andere Länder die Vorteile goldfreier Wirtschaft erkennen und unserem Beispiel folgen, zum Schaden der Goldproduktionsländer, besonders Englands mit seinem Besitz von zwei Dritteln der Weltproduktion. Sie würden Kapitalverluste von vielen Milliarden erleiden. Viel schwerer wäre aber für England der Schlag, den es in seiner Eigenschaft als Weltbankier und Weltunternehmer erhielt. Die finanzielle Vormacht Englands beruht nicht allein auf seinem Reichtum; das Volksvermögen Deutschlands gilt als größer. Eine hervorragende Ursache muß in der Flüssigkeit des englischen Geldmarktes erblickt werden, und diese beruht zum wesentlichen Teile auf der Möglichkeit, das alljährlich neu gewonnene und in der ganzen Welt gleichmäßig geschätzte Gold dorthin rollen zu lassen, wo es wirtschaftliche und politische Früchte verspricht. Wenn wir aber uns die Erkenntnis zu eigen machen, daß flüssiges Kapital nicht vom Golde abhängt, sondern vom Sachgüterbesitz, der nur der papiermäßigen Mobilisierung durch verpfändungsartige Prozesse bedarf, und wenn wir demgemäß unsere Umlaufsmittel statt auf dem Metall auf dem Volksvermögen begründen, so steht zu hoffen, daß auch auf einem von der Goldfessel befreiten internationalen Kapitalmarkt die viel bewährte deutsche Kraft der Organisation die englische Konkurrenz aus dem Felde schlagen wird.

